

Anna Schober

## Die doppelte Sprache der Kleider, Gebärden und Bauten.

Öffentlichkeit und Raum in der Begriffswelt Hannah Arendts.

Ein Workshop im Forum Stadtpark, Graz  
14-16. Dezember 2001

Thematisiert werden die politischen Effekte von Sich-Kleiden, Bauen und öffentlichem Auftreten Anfang des 21. Jahrhunderts. Welche Rolle spielen solche ästhetische Interventionen im Stadtraum für die Schärfung unseres Realitätssinns oder dafür, wie wir uns mit anderen verbinden und trennen? Können alle Räume, die wir durchqueren, um von einem Punkt in der Stadt zu einem anderen zu gelangen, als »öffentliche Räume« bezeichnet werden? Wie spielen Selbstsuche, Selbstbestätigungsrituale, Identität und Pluralität in unser gemeinsames Bauen an und Abreißen von Gegenwart hinein? Wie konstituiert sich Öffentlichkeit heute anders als vor dem Eingriff von Film, Fernsehen oder Internet? In welcher Weise können Architektur, Design, Kunst und neue Medien einer aktuellen Tendenz hin zur Ausbreitung sozialer Beziehungen, die von allem Überraschenden und Ungewöhnlichen gereinigt sind, entgegenwirken? Und wie können sich diese Disziplinen des Visuellen in einen Aufbau von Foren einbringen, in denen wir uns auf unabhängige Weise begegnen, wo wir Neues beginnen und Urteile austauschen?

Der Workshop versucht, ausgehend von der Begriffswelt Hannah Arendts Antworten auf diese Fragen zu finden. Denn die Historikerin und Politikwissenschaftlerin Arendt, die selbst stets dagegen protestiert hat, als »Philosophin« bezeichnet zu werden, weil sie »Politik sehen (wollte, A.S.) mit, gewissermaßen von der Philosophie ungetrübten Augen«<sup>1</sup> hat ein Theoriegebäude hinterlassen, das die Frage nach öffentlichem Raum mit jener nach Identität und politischem Handeln zusammen zu denken erlaubt und das in den letzten Jahrzehnten von vielen Protagonisten und Protagonistinnen der politischen Theorie und der Kunst weiterentwickelt worden ist. Aktueller Ausgangspunkt des gemeinsamen Fragenstellens und Antworten-Suchens ist die sogenannte »Privatisierung« von Städten und Gemeinschaften und der Rückzug von institutionellen Räumen, in denen wir uns auf unabhängige Weise

begegnen, Neues beginnen und Urteile austauschen und bestreiten können.

Im Zentrum des Workshops steht die Rolle, die der Ästhetik bei der Kultivierung und Aufrechterhaltung eines spezifisch politischen Lebens zukommt. Denn für Arendt ist es zunächst vor allem die ästhetische Provokation zwischen Handelnden und Zuschauenden, die den öffentlichen Raum als politischen Raum prägt: »Das von Anderen Gesehen- und Gehört-Werden erhält seine Bedeutsamkeit von der Tatsache, dass ein jeder von einer anderen Position aus sieht und hört.«<sup>2</sup> Das impliziert, dass verschiedenste, auch marginalisierte Gruppen, Macht generieren können, indem sie sich füreinander sichtbar und hörbar machen. In der Öffentlichkeit kann der oder die einzelne sich im partikulären So-und-nicht-anders-Sein zeigen und manifestiert damit zugleich auch, »wie die Welt qua Welt, unabhängig von ihrer Nützlichkeit und unseren Desinteressen an ihr, aussehen und ertönen, wie sie sich ansehen und anhören soll.«<sup>3</sup> Sich-Zeigen, Sprechen und öffentliches kollektives Beginnen kann somit Bestätigung und Kritik gleichermaßen manifestieren, Einwilligung und Abweichung, und zwar nicht nach- oder nebeneinander, sondern gleichzeitig. Denn jeder, der handelt, versetzt in Bewegung, und zwar ohne dabei das In-Bewegung-Versetzte im mindesten kontrollieren zu können; die Handlungen reagieren auf unvorhergesehene Weise miteinander. Und das mit diesem Handeln Entstehende wird – wie die dabei beteiligten Akteure – immer schon von unterschiedlichen Positionen aus anders gesehen, gehört und begriffen, es bindet diese unter Umständen äußerst voneinander verschiedenen Standpunkte gewissermaßen aneinander.

Der öffentliche Raum ist für Arendt also zentral als ein »öffentlicher Erscheinungsraum« definiert, wo eine »Berührung zwischen der ›sinnlichen Welt‹ und dem ›Wind des Denkens‹«<sup>4</sup> stattfinden kann, wo wir uns durch miteinander Sprechen, Handeln, aber auch durch Uns-Zeigen und Uns-etwas-Zeigen miteinander verbinden, voneinander trennen und uns so über die Verfasstheit von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft streiten und verständigen. Im Zeitalter von Fernsehen, Internet und virtuellen Architekturen sind all diese Gesten des Sprechens, Handelns und öffentlich Auftretens jedoch dahingehend transformiert, dass sie immer schon von medial aufbereiteten Bildern gespeiste Gesten sind. Denn wir finden zunehmend heraus, wo wir sind und wo wir stehen, indem wir Bilder aufsuchen (im Fernsehen, Internet, Kino, in Zeitschriften, Ausstellungen) und uns mit ihnen auseinandersetzen. Und wir verwenden in diesen Bildwelten Gefundenes dann auch in zunehmendem Maß für das Basteln an der je eigenen Identität und Positionierung. Umgekehrt nehmen Bildwelten in verstärktem Ausmaß Bezug auf das gelebte Leben: Nicht mehr der, die oder das herausragende Überdurchschnittliche wird repräsentiert, sondern das Alltägliche. Auch wenn also in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein solcher Prozess zu beobachten ist, im Zuge dessen sich Bilder und gelebtes Leben beständig gegenseitig und in wachsender Geschwindigkeit zitieren, so ist dieser Zitierprozess doch auch Element und Agent unseres Bauens an einer öffentlichen gemeinsamen Welt. Ästhetische Interventionen in allen Bereichen der alten und neuen Medien, der traditionellen Malerei und Skulptur wie auch der neuen Netz-

Kunst etwa, haben – allen Unkenrufen von der Beliebigkeit und inhaltlichen »Leere« des Handelns im postmodernen Kontext zum Trotz – immer noch daran Teil, in welcher Weise wir uns miteinander verbinden und voneinander trennen. Ein Nachdenken über die Arten und Weisen, wie wir heute Öffentlichkeit herstellen können, hat nun jedoch von dieser Allgegenwart der direkten oder indirekten Abbildung all dieser Begegnungsformen in unserer Umgebung auszugehen.

Ästhetischen Interventionen im öffentlichen Raum kommt allerdings für Arendt noch eine zweite zentrale Aufgabe zu: Denn der öffentliche Raum hat als Raum der Erscheinungen auch die Kapazität, Realität zu bestätigen und hervorzurufen und die Eingriffe der Medien, der Architektur und der Kunst können durch das ihnen eigene mögliche Überraschende, Heterogene, Plurale, Ungewöhnliche und Neue sogar auf ganz herausragende Weise daran mitwirken, dass sich unser Sinn für Realität vertieft.<sup>5</sup> Und auch dieses Potenzial der Kultur gewinnt in einem gesellschaftlichen Kontext an Bedeutung, in dem soziale Beziehungen, die gemeinschaftlichen Anlagen der Städte und die Wege der einzelnen zunehmend davon geprägt sind, dass eben diese Erfahrung von Realität verhindert wird, indem die plurale und heterogene Qualität der Erfahrung des Ungewöhnlichen und Unvorhergesehenen außen vor gehalten wird. Obwohl Arendt also eine Verarmung der Kapazität der Realitätserfahrung für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzeigt – etwa die Entstehung von »cleanen« und streng überwachten, von kommerziellen Investoren geplanten, bürokratisch kontrollierten Stadtquartieren oder eine sich komplementär verbreitende »Vermeidungsstrategie« von Seiten der Konsumenten, die auf eine Minimierung der Kontakte mit anderen, meist »sozial unteren« Schichten abzielt<sup>6</sup> – sieht sie den öffentlichen Raum vor allem auch als Möglichkeitsraum, wobei für sie jedem Medium und jeder ästhetischen Form das Potenzial zukommt, Pluralität aufzuzeigen und so unseren Realitätssinn zu vertiefen. Sie selbst hat dies vorgeführt, indem sie sich, um ihre Meinung in die Öffentlichkeit zu bringen, der Artikelform in Magazinen genauso bedient hat wie Auftritten in Fernsehen und Rundfunk, und indem sie überhaupt strikt und vielerorts gegen ein Sich-Abschotten des Reflektierens und für eine Popularisierung von Ideen und Wissen eingetreten ist. In ihren Artikeln und Büchern, aber auch in mehreren Fernsehgesprächen und Rundfunkinterviews hat sie wiederholt und vehement darauf hingewiesen, dass gegenüber den aktuellen Tendenzen hin zu einer »Neutralisierung des Stadtraumes«<sup>7</sup> die Sachverständigen der Ästhetik (der Architektur, des Designs, der Stadtplanung aber auch der Medien) in eine andere Richtung weisen können, indem sie im Zusammenspiel mit der Politik darauf Acht geben, eine Welt zu schaffen, die das Überkreuzen von verschiedenen Menschen und Funktionen auf einem Gebiet, das Treffen auf Unerwartetes, das Knüpfen von ständig neuen und ungeplanten Verbindungen, den Zusammenprall und das Abweichen von existierenden Mustern des Vergessens eher wahrscheinlich machen, denn ausschließen.

Unter Bezugnahme auf die Vorarbeiten Hannah Arendts wird aber auch deutlich, dass die Sprache der so entstehenden ästhetischen Gebilde und Handlungen

stets eine »doppelte« bleiben wird, und keine »quere« oder »schräge«, wie oft vor- schnell angenommen wird: Sie bestätigt und widerspricht, bewahrt und zerstört, und bildet nur auf diese Weise ein Netz aus ambivalenten Knotenpunkten, das Gemeinschaften zusammenhält und trennt. Denn solche ästhetischen Interventionen stellen stets Eingriffe in einen sozialen Raum dar, die, wie unsere Handlungen überhaupt, von keinem Subjekt kontrolliert werden können. Sie können in dieser Hinsicht zwar mit einer streng ausgerichteten Intention geplant, entworfen, umgesetzt und geschaffen und in die Öffentlichkeit gebracht werden – was dann von bestimmten Ansprüchen an Raum, Öffentlichkeit, Bedeutung und die Zuschauer zeugt. In welcher Form, wann und vom wem dann aber auf solche Interventionen reagiert wird und wie sie in weitere Aktivitäten eingebunden oder außen vor gelassen werden, ist damit allerdings noch vollkommen offen und untersteht kollektiven Urteils- Prozessen. Medien, Kunst, Architektur und urbane Intervention können somit innerhalb des Stadtraumes einen Anfang setzen; – ob allerdings von anderen im Sinne eines Bauens an einer gemeinsamen öffentlichen Welt darauf geantwortet und damit das Begonnene weitergeführt wird, steht auf einem anderen Blatt. Und selbst wenn auf einen dieser Eingriffe in diesem Sinne geantwortet wird, dann erscheint er jedem Standpunkt und jeder Antwort-Perspektive anders: Denn »Erscheinen heißt stets: anderen so und so scheinen, und dieses Scheinen verändert sich mit dem Standpunkt und der Perspektive der Schauenden.«<sup>8</sup> Ästhetische Interventionen im Stadtraum, kommen sie nun aus dem Bereich der Architektur, der Mode, der Performance, der Medien oder der Kunst im engeren Sinn, bleiben demnach stets ambivalent: Sie reagieren in unvorhersehbarer Weise mit anderen Eingriffen und Handlungen, was zu Zusammenstößen führen kann, die sich dann wiederum in vielfältige andere Richtungen ausbreiten. Und dies trifft auf die von staatlicher und anderweitig institutionalisierter Seite geplanten und beauftragten ästhetischen Eingriffe genauso zu wie auf eine sich als »gegenkulturell« und »widerständig« verstehende Kunstpraxis. Solche ästhetischen Erscheinungen und Eingriffe können deshalb auch nicht dichotom in »herrschaftsstützend« versus »subversiv« eingeteilt werden: Sie bleiben stets zwiespältig und binden unter Umständen Deutungen aneinander, die sich zugleich auch in ganz unterschiedliche Richtungen ausbreiten. »Daher ist der öffentliche Bereich«, wie Arendt feststellt, »– jener Weltraum, den die Menschen brauchen, um nur überhaupt in Erscheinung treten zu können – in einem spezifischeren Sinn ›das Werk des Menschen‹ als das Werk seiner Hände oder die Arbeit seines Körpers.«<sup>9</sup>

Dieser öffentliche Erscheinungsraum, d. h. das Sich-Verbinden und das Sich-Trennen durch Sprechen und Hören, Sich-Zeigen und Gesehen-Werden, erhält in der Moderne, wie Hannah Arendt darlegt, deshalb eine solch enorme Bedeutung, weil andere traditionelle Formen dieses Sich-Verbindens und Sich-Unterscheidens, wie sie etwa durch die sozialen Einheiten der Familien und Dörfer und durch die überkommenen Religionen gegeben waren, hier zerbrochen sind. Die Transformation von öffentlichen Räumen sind demnach eingebunden in einen umfassenden

Wandel zu diskutieren, hin zu etwas, das wir »Moderne« und »Postmoderne« nennen, also eine Form des In-der-Welt-Seins, die von einer irreparablen Kluft zwischen Vergangenheit und Zukunft gekennzeichnet ist, – eine Kluft, in der Fragen der Bedeutung unser Sein bedrängen, aber auch Möglichkeitsmomente darstellen. Der Weg zurück zu Gewissheit, überkommener Autorität und Tradition ist auf immer abgeschnitten, möglich ist allerdings – und hier insistiert Arendt und argumentiert gegen eine resakralisierende, allein versöhnende Verwendung von Kultur – eine Doppelheit von Bewahren-Wollen und Destruieren-Wollen.

Dieser Wandel des öffentlichen Raumes in der Moderne und Postmoderne ist, wie Hannah Arendt ihn beschreibt, auch geprägt von einem sich verändernden In-Bezugtreten zum Körper und von diesbezüglich sich ausbreitenden und zurückziehenden Fetischisierungen und Verleugnungen. Wobei der Körper von Arendt nicht als immer schon vorab geschlechtlich differenziert verstanden wird, sondern als etwas, das – jenseits der Markierungen »männlich« und »weiblich« für das, »was« eine Person ist – mit Sterblichkeit und dem Verlust symbolischer Meisterschaft verbunden ist. Der Körper ist so Ort einer Verschiebung, ein stummer, grotesker, oraler und begehrender Körper, der das sprechende Subjekt immer auch schon durcheinanderbringt. In Arendts öffentlichen Erscheinungsraum ist demnach trotz dem Gewicht, das sie dem Denken immer wieder verleiht, immer beides von Nöten:<sup>10</sup> Handlung und Sprache wären leer ohne die körperlichen Triebe, die sie anregen. Das Symbolische braucht dasjenige, was aller Bedeutung und jedem Bedeuten heterogen ist, um animiert und mit Begehren und Lust versehen zu werden. Die Bezugnahme auf die Begriffswelt Hannah Arendts ermöglicht es uns also, beides zu sehen: die unseren Handlungen eigene mögliche Signifikanz, also dasjenige, was über das Symbolische und Kommunikative hinausgeht und unerwartet Begrenzungen öffnet und Beziehungen etabliert, wie auch die Notwendigkeit eines Aufrichtens von Grenzen, die uns unterschieden halten und es uns so erst ermöglichen, uns aufeinander zu beziehen.

Der Workshop bietet die Möglichkeit, entlang der hier aufgezeigten Fragen drei Tage lang gemeinsam mit Expertinnen der politischen Philosophie, der Architektur, der Interventionskunst und des Fashion-Designs zu diskutieren und auch praktisch zu arbeiten. Er richtet sich an Kulturschaffende, politisch Arbeitende, ArchitektInnen, KünstlerInnen, ModemacherInnen, Studenten und Studentinnen aller Bereiche der Visuellen Kultur und der Geschichts- und Politikwissenschaften. Voraussetzung ist ein Interesse am Diskutieren politischer und ästhetischer Fragestellungen, die Bereitschaft, vorbereitende Texte zum Thema zu lesen und für die eigene Tätigkeit zu übersetzen sowie die Anwesenheit und aktive Teilnahme am gesamten Workshop. Die Workshop-Sprachen sind Englisch und Deutsch.

Eingeladene Expertinnen:

Kimberley Curtis, Professorin für Politikwissenschaft und Women's Studies an der *Duke University* (USA). Sie ist Expertin auf dem Gebiet der politischen Theorie, speziell feministische Theorie, Demokratiegeschichte und Theorien des öffentlichen Raums. Sie ist die Autorin von: *Our Sense of the Real: Aesthetic Experience and Arendtian Politics*, Ithaca u. London 1999.

Edwina Hörl, Fashion-Designerin. Sie verwendet modifizierte asiatische und europäische Schnitt- und Schneider-Techniken, die dem Übersetzen des Körpers in »flache Schnitte« entgegentreten und die den Körper als Raum in einem Umraum begreifen. Herkömmliche Bedeutungen werden mit Witz bearbeitet. Auf diese Weise entstehen Kleider wie der »Buckelmantel« oder »the wonderful dress«. Hörl lebt in Tokio und Wien.

Marjetica Potrc, Stadt-Antropologin. Sie untersucht das veränderliche Terrain der zeitgenössischen Stadt. Ihre letzten Projekte beinhalten: *Kagiso: The Skeleton House* (Guggenheim Museum NY, The Hugo Boss Prize 2000; 2001), *House for Travelers* (Manifesta 3, Ljubljana 2000), *East Wahdat: Upgrading Program* (Museum Moderner Kunst. Stiftung Ludwig, Wien). Sie ist Autorin von: *Public Space in Contemporary City*, in: Akademie der Bildenden Künste. München, Hg., *Art in Public Spaces*, München 2001.

Linda M. Zerilli, Professorin für politische Theorie und feministische Theorie an der *Northwestern University* in Evanston, Illinois (USA). Sie untersucht, wie das Kollektivsubjekt »Frauen« in philosophischen und politischen Diskursen rhetorisch konstruiert und eingesetzt wird. Dazu veröffentlichte sie: *Signifying Woman. Culture and Chaos in Rousseau, Burke, and Mill*, Ithaca und London 1994. Für den Workshop wichtig ist ihr Aufsatz: *The Arendtian Body*, in: Bonnie Honig, Hg., *Feminist Interpretations of Hannah Arendt*, Pennsylvania 1995, 167-193.

Anna Schober ist Historikerin und unterrichtet am *Institut für Zeitgeschichte* in Wien und innerhalb des Moduls »Visuelle Kultur« an der *Technischen Universität Wien*. Sie unternimmt Untersuchungen zu den Themen Visuelle Kultur, Pop-Kultur, öffentlicher Raum und neue soziale Bewegungen und veröffentlichte u. a. *Blue Jeans. Vom Leben in Stoffen und Bildern*, Frankfurt am Main u. New York 2001. Auf die Fragestellung des Workshops bezogen ist der Aufsatz: *Ein Stück Nicht-Zeit in der Zeit. Historische Ausstellungen als Foren von Öffentlichkeit*, in: *eForum zeit-Geschichte Österreich*, 2/2001.

Der Kulturwissenschaftler Peter Mörtenböck und die Theoretikerin Martina Kögl werden Kommentare zu einzelnen Workshopbeiträgen präsentieren. Darüber hin-

aus sind weitere KünstlerInnen und StadtforscherInnen eingeladen, ihre Arbeiten zu zeigen. Etwa *trixi +L* mit ihrer *produktion gegenalltäglicher Kleidung*, die Modedesignerin Alexandra Pötz, die HerausgeberInnen der Stadtmagazine *derive* und *MA-Null. Magazin im offenen und öffentlichen Raum* sowie der Zeitschrift *nylon. Kunststoffe zu Feminismus und Popkultur*.

Anmeldungen bitte möglichst bald an:  
Forum Stadtpark Graz,  
Stadtpark 1, A-8010 Graz,  
Telefon +43(0)316/ 827734, Fax: DW 21,  
forum@mur.at, <http://forum.mur.at>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Hannah Arendt im Fernsehgespräch mit Günter Gaus (1964), in: Ursula Ludz, Hg., Hannah Arendt. Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, München und Zürich 1998, 44-70, 45.
- <sup>2</sup> Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München und Zürich 1998 (1958), 71.
- <sup>3</sup> Hannah Arendt, *Kultur und Politik*, in: dies, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*; München und Zürich 1994 (1968), 277-304, 300.
- <sup>4</sup> Julia Kristeva, *Das weibliche Genie*. I. Hannah Arendt, Berlin und Wien 2001, 315. Vgl. Hannah Arendt, *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*, München und Zürich 1998 (1977), 174.
- <sup>5</sup> Auf diesen Aspekt einer Ästhetik Hannah Arendts macht besonders nachdrücklich Kimberley Curtis aufmerksam: Kimberley Curtis, *Our Sense of the Real. Aesthetic Experience and Arendtian Politics*, Ithaca und London 1999, 70 ff.
- <sup>6</sup> Dazu: Klaus Ronneberger, *Konsumfestungen und Raumpatrouillen. Der Ausbau der Städte zu Erlebnislandschaften*. In: Jochen Becker, Hg., *bignes? Size does matter. Image/Politik. Städtisches Handeln. Kritik der unternehmerischen Stadt*, Berlin 2001, 18-41, insbes. 35 ff.
- <sup>7</sup> Richard Sennett, *Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds*, Frankfurt am Main 1994, 22.
- <sup>8</sup> Arendt, *Vom Leben des Geistes*, wie Anm. 4, 31.
- <sup>9</sup> Arendt, *Vita activa*, wie Anm. 2, 265.
- <sup>10</sup> Vgl. Linda M. Zerilli, *The Arendtian Body*, in: Bonnie Honig, Hg., *Feminist Interpretations of Hannah Arendt*, Pennsylvania 1995, 166-193, 175 f.